

Herbert Roth auf dem Scratch-Turntable Jan Kummer macht seinem Namen keine Ehre

„Diese Frau ist beeindruckend. Auf jedem Foto steht sie in der gleichen Haltung steif da, nur in verschiedenen Orten. Es könnte dahinter ein Haus einstürzen oder eine Bombe explodieren, sie würde sich nicht bewegen, bevor nicht das Bild im Kasten ist. Eigentlich ist die Frau ein Vorbild für die heutige instabile Zeit.“ Jan Kummer schwärmt von den alten Fotos, die er auf einem Trödelmarkt gefunden hat und die nun wandfüllend als Serie, umkopiert und leicht koloriert, in der Chemnitzer Galerie Borssenanger zu sehen sind. Die Dame in der konservativen Kleidung der sechziger Jahre ist offensichtlich mit ihrem Mann viel gereist zwischen Mecklenburg und Riesengebirge. Sicherlich finden sich auf den Festplatten japanischer Touristen heute vergleichbare Posen-Sammlungen, doch vermutlich dank vorgeschrittener Aufnahmetechnik viel zu perfekt, um solch einen Charme zu entfalten.

Jan Kummer, Jahrgang 1965, liebt das Schräge, den Trash. Daran sei seine Sozialisation schuld, meint er. Der gelernte Tischler war zunächst beim Fernsehen der DDR beschäftigt. Das Studio Karl-Marx-Stadt befand sich in einem pompös-neoklassizistischen Bau der Stalinzeit, der selbst schon anachronistisch wirkt. Dort wurden Sendungen wie „Schätzen Sie mal“, „Alles singt“ oder „Oberhofer Bauernmarkt“ produziert. Und Kummer war dabei. Später wechselte er in die Stadthalle, doch die dortigen Unterhaltungsangebote waren in den Achtzigern schon gleichermaßen flach wie heute. „Eigentlich war ich auf der Suche nach einer Nische, wo man Reservistenmärschen und solchem Blödsinn entgehen konnte.“ Diese Nische fand er schließlich im Schauspielhaus seiner Heimatstadt, welches in dieser Zeit ein liberales Klima bot und in dem Aufsehen erregende Inszenierungen, unter anderem von Frank Castorf, entstanden.

Zur Kunst kam Kummer über Umwege. Zunächst war er in der Abendschule bei Gerald Sippel. Auch Michael Morgner gehörte zu seinen Lehrern. Doch es befriedigte ihn nicht, nur zu malen. So gehörte er 1986 zu den Mitbegründern des Künstlerkollektivs „AG Geige“. Das Kürzel steht für die in der DDR übliche Arbeitsgemeinschaft, Aktiengesellschaften gab es nicht. Die weiteren Mitglieder waren Frank Bretschneider, Torsten Eckardt (für den 1989 Olaf Bender kam) und Ina Kummer. Noch heute gibt es Liebhaber der Band dieses Namens, wie eine Internetseite beweist. Doch AG Geige verstand sich immer als etwas anderes als nur eine Musikgruppe. Neben dem minimalistischen Elektropop gehörten die surrealen Texte, Filme, die Bühnenperformance und eben auch Malerei untrennbar mit zum Konzept. Die musikalische Erstveröffentlichung „Yachtclub & Buchteln“ erschien noch selbstkopiert auf Tonbandkassette. Ein Titel wurde auch auf dem Sampler „Die anderen Bands“ des DDR-Monopolisten Amiga veröffentlicht. Zwischen Punkbands wie Skeptiker oder Feeling B bewies AG Geige aber selbst da, dass sie in keine Schublade passten. 1990 erschien schließlich bei Amiga die LP „Trickbeat“, der ein Jahr später, also schon im neuen größeren deutschen Staat, „Raabe?“ beim Spandauer Label Traumton folgte. Das Buch „Von Fröschen und Träumen“ wurde schließlich 1992 veröffentlicht und zeigt mit der Mischung von Texten und Bildern, dass die AG Geige eben doch etwas anderes war als lediglich eine Kapelle. Dass die einzelnen Arbeiten nicht namentlich gekennzeichnet sind, beweist zudem, wie stark man sich als kreative Einheit verstand. Um so überraschender kam die Auflösung der Arbeitsgemeinschaft 1993, obwohl das nächste Album schon fertig produziert war. Jegliche Spekulationen über eine Reunion weisen die Ex-AGler entschieden von sich, obwohl sie nach wie vor untereinander Kontakt haben. „Die Auflösung dient der Legendenbildung.“ Wie so häufig weiß man bei den Aussagen Jan Kummers nicht, wo die Ironie endet und der Ernst beginnt. „Wir hatten alles erreicht. Es war richtig, dass wir uns getrennt haben.“

Die feste Anstellung am Schauspielhaus hatte er allerdings schon eher aufgegeben. „Ich war wohl einer der ersten, die im neuen Arbeitsamt Chemnitz auftauchten. Da wurde noch eingerichtet, nichts war fertig. Und dann waren die Angestellten da völlig baff, als ich ihnen sagte, ich hätte selbst gekündigt.“ Im Unterschied zur Zeit der Restriktionen im „real existierenden Sozialismus“ konnte sich nun tatsächlich jeder als Künstler fühlen und diese Leidenschaft ausleben. Doch Kummer meinte, ein bürgerlicher Brotverdienst sei trotzdem nötig, um sich Freiräume leisten zu können.

Kein Job mit Vertrag, den er ja gerade gekündigt hatte, sollte es sein. Während Kollege Frank Bretschneider in die Werbebranche ging, eröffnete Kummer den Plattenladen KIOX. Der sollte genug einbringen, um nebenbei der freien Kunst frönen zu können. „Ich wusste nicht, dass so ein Geschäft auch vollen Einsatz erfordert.“ Er setzte sich aber voll ein, so blieb kaum Zeit zum Malen, Schreiben, Musik machen. Trotzdem war er nachts noch als DJ tätig, oder als Schallplattenunterhalter, wie er es lieber bezeichnet. Den Club „Atomino“, benannt nach einer Comicfigur des ostdeutschen Kinderjournals „Frösi“, hat er selbst mitbegründet. Zwar ist das Atomino unterdessen aus dem Keller einer Ruine am Schlossteich in beste Innenstadtlage umgezogen, doch Kummer macht immer noch das Booking für den jetzt von einem Verein getragenen Club. Und er legt als „Don Brummer“ oder unter seinem richtigen Namen ab und zu Platten auf. Dabei wird, wie auch in der monatlichen Sendung „Der musikalische Globus“ bei Radio T seine Vorliebe für Klänge abseits des Mainstreams deutlich, die auch mal herzergreifend oder herzhymusstörend sein dürfen. Diese Beschäftigung dient nicht vorrangig dem Gelderwerb. Das Pendeln zwischen zwei Welten mit ganz unterschiedlichem Publikum ist eher Ausgleichssport. Als die Stadt Chemnitz im Jahr 2000 ein üppiges Programm zur zeitweiligen Bekunstung der City auflegte, war plötzlich Jan Kummer wieder als Bildkünstler Gesprächsthema. Die Gespräche verliefen zuweilen mit aggressivem Unterton. Seine drei monumentalen Männerfiguren direkt neben der Hauptpost waren nicht ganz nach dem Geschmack mancher Bürger. Die mit Schokoladenpapier hinterlegten Plexiglas-Helden tragen lediglich Feinripp-Unterhosen. Obwohl man in der einstigen Industriemetropole auf die Erfolgsgeschichte von Bruno Banani stolz ist, ging dieser Schlüpferkult ohne klare Aussage vielen braven Einwohnern zu weit.

Seitdem – Kummer hat 1999 das KIOX an andere Betreiber übergeben – ist er als Künstler wieder sehr produktiv. Die Malweise war früher bei aller Skurrilität sanfter, heute ist der Pinselstrich unbarmherzig hart. Dem scheint die Motivwahl zu widersprechen. Da kommen röhrende Hirsche des nahen Erzgebirges ebenso vor wie Hawaii-Mädchen im knappen Bikini. Kitsch ist kein Fremdwort, sondern Alltagsjargon. Doch hinter den Idyllen stürzen Flugzeuge ab und stecken Bomben-Blindgänger im tropischen Sandstrand. Dazu passt die künstlerische Technik. Es sind überwiegend Hinterglas-Malereien mit Collage-Elementen, häufig aus farbigem Stanniol gefertigt. Wer mal in den sechziger Jahren zu einem Friseur in der sächsischen Provinz gehen musste, hat sicherlich, nach dem Durchkämpfen des bunten Strohalm-Vorhanges, auf solch ein Bildchen in schmaler Holzumrandung vor schwarzem Scherenschnittpapier blicken dürfen, bevor der Meister zur Fassung schritt. So schön, so grausam. The first cut is the deepest.

Auch diese Arbeitsweise hat Kummer auf einem Flohmarkt ausgegraben. Uwe Bullmann, Inhaber der Galerie Borssenanger, suchte nach einem passenden Ausdruck für die Technik und schlug in Lexika nach. „Eglomisierung“, so fand er heraus, sei passend für diese Mischung von Malerei und Collage hinter Glas. Nun müssen selbst Experten in den Ausstellungen nachfragen, was das denn sei. Oder sie sind zu stolz um zuzugeben, es nicht zu wissen.

Dass er von einer kommerziellen Galerie auf dem Markt vertreten wird, ist Jan Kummer ganz recht. Er will sich nicht um den Verkauf kümmern. Bei ihm sind Wohnung und Atelier in der geräumigen Etage einer der vielen früheren Chemnitzer Fabriken eine Einheit. „Mir liegt es nicht, mich als ernstesten Künstler zu inszenieren. Würde da ein potenzieller Käufer in die Wohnung kommen, und dann steht vielleicht gerade der Wäschetrockner mit Kinderklamotten neben fertigen Bildern, wäre das ja abträglich für das Image.“ So lebt er er gern in der Arbeitsteilung zwischen Produktion und Distribution.

Zu den flächigen Bildern kommen ab und zu plastische Werke. Wegen des höheren materiellen Aufwandes entstehen diese meist zweckgebunden. Den Unterhosenträgern in der City folgte ein eisernes Seemannsgrab anlässlich einer Aktion des Chemnitzer Künstlerbundes am Schlossteich. Für einen Wettbewerb der örtlichen Volksbank schuf er eine Gruppe von Mickymäusen, die aus Kronkorken gebildet zu sein scheinen, welche aber den Durchmesser von Pizzas haben. Solche Figürchen zu formen und zusammen zu löten war eine Lieblingsbeschäftigung des Durchschnittsspießers, der beispielsweise bei seiner Freizeit vom Dienst in der Nationalen Volksarmee nahe Eggesin nichts anderes anzufangen wusste. „In Entwicklungsländern verwandeln

Slum-Bewohner heute Wohlstandsmüll in Spielsachen und Souvenirs. Für die wäre es sicherlich interessant festzustellen, dass auch Mitteleuropäer ohne materiellen Zwang sich derartigem Recycling hingeben.“ Die Mäusegruppe wurde von einer Bank angekauft, nicht der Volksbank Chemnitz, sondern der LB Baden-Württemberg. Diese stellte sie in ihrer Filiale Mexico-City auf, versehen mit einer Erklärung zu den kulturhistorischen Hintergründen in spanischer Sprache. So schließen sich Kreise. Der Verkaufserfolg freut Jan Kummer natürlich, die Begleitumstände aber noch mehr.

Im Namen der Plastik taucht das Wort Heimat auf, was im Schaffen des Künstlers keine Ausnahme ist. Er ist in Karl-Marx-Stadt aufgewachsen und lebt in Chemnitz. Hier ist er zu Hause, kennt sich aus. Manchmal zu gut, wie er meint. Manche Hintergründe sollte man besser nicht wissen. Doch er hat eine Methode gefunden, mit den Spannungen umzugehen, sie in Formen zu bringen. Ähnlich der Dame auf den alten Fotografien mit ihrer konstanten Haltung wandert häufig das Gutmännchen, ein stets gut gelaunter unförmiger Sack, durch Kummers imaginäre Welten. Neuerdings gibt es ihn sogar dreidimensional in Bronze gegossen. Doch so richtig will man dem ewigen Beglückter nicht trauen. Zumindest diese Qualität hat er mit seinem Schöpfer gemein. Er ist ein Schwejk in der Dada-Show, welcher volkstümliche Weisen auf den Plattenspieler legt, statt der Diamantnadel aber eine Drahtbürste zum Abtasten benutzt.

Link:

www.uwe-bullmann.de (Repros und Kurzbiografie)